

Hein Carstens Rede zur Einweihung des Neuen Kleinen Preußen 2005:

Wremen, genauer gesagt Wremertief, hat seinen Leuchtturm wieder. Bildhafter ja, eindrucksvoller konnte ein Stück Wremer Geschichte nicht dargestellt werden, wie dieser Nachbau des "kleinen Preußen", so nannte der Volksmund den kleinen Leuchtturm, weil er schwarz-weiße Kennungsfarben besaß, die Flaggenfarben des noch vor 1933 größten deutschen Staats: Preußen. „Aus der Asche neu entstanden, steht er stolz nun vor uns da“, könnte man mit dem schlesischen Dichter Hermann Steher sagen.

Das Original war in der neueren Geschichte unseres jahrhundertealten Hafens ein Wahrzeichen, genau in der Zeit von 1906 bis 1930. In jenen Jahren diente er als sogenanntes Quermarkenfeuer innerhalb der Fahrwasser-Befeuerung der Weser. Durch seine verschiedenfarbigen Lichtsektoren grün und weiß zeigte er allabendlich an, wann die Kapitäne oder Lotsen vor oder hinter dem sogenannten „Wremer Loch“ - hier unmittelbar westlich von uns - den Kurs zu ändern hatten, um dann mit Hilfe der anderen vielen Feuer die Nordsee oder die Unterweserhäfen sicher zu erreichen. Da war seine Aufgabe:

In kurzen Sätzen hat mir der frühere Leiter für die Seezeichenordnung beim Wasser- und Schifffahrtsamt Bremerhaven, Herr Dipl. Ing. Rolf Seedorf, die Aufgabe des Quermarkenfeuers Wremen so erklärt:

Wremen hatte mit diesem Turm an der gesamten deutschen Nordseeküste äußerlich etwas Einmaliges zu bieten. Hier stand nämlich der kleinste Turm, von der Sohle bis zur Spitze ganze zehn Meter hoch, betreut von einem Leuchtturmwärter der zur Größe des Turmes passte, denn er war nur 1.44 Meter groß.

Der große Freund und Förderer Wremens nach dem Zweiten Weltkrieg, der Schriftsteller und bedeutende Reiseleiter auf den großen Schiffen des Norddeutschen Lloyd, Dr. Arnold Rehm, dessen Onkel Pastor in Wremen war, hat eine köstlich-humorvolle Geschichte über den „lüttjen Willy“ geschrieben. Übrigens „lüttje Willy“ bedeutete in unseren Jugendtagen soviel wie Leuchtturmwärter; mein Schulfreund Karl-Heinz Scharlinski hat es in einem heimatkundlichen Aufsatz so dokumentiert: „Lüttje Willy ist ein Mann im Dorf, der abends in unserem alten Leuchtturm - als er noch stand - immer das Licht anknipsen musste, man nennt ihn auch Leuchtturmwärter“, so deutete er also den Mann, der Herr im Turm war.

Zurück zu Willy Roes, wie der Liliputaner in der Wremer Geburtsliste hieß, Arnold Rehm beschreibt in der Broschüre „Nordseebad Wremen“ von Pastor Johann Müller die Gestalt des kleinsten Leuchtturmwärters an der deutschen Nordseeküste so: „Im Dorf nannten sie ihn den lüttjen Willy, weil er das Maß, das die Hüter der Ordnung in ihren Signalements als untersetzt bezeichnen, noch erheblich unterschritt“. Rehm schildert dann die Freundlichkeit des kleinen Mannes, der allen, die es wissen wollten, bereitwillig den Turm zeigte und den Aufgabenbereich dieses Feuers auf Wremens Deich genau und umfassend erklärte. Dabei viel Sachverstand verriet, wenn er, wie Rehm es erlebte, die Zusammenhänge der Befeuerung an Wurstens Küste in Solthörn, auf Meyerslegde und auf dem Eversand mit einfachen, klaren Worten erklärte. Und dem Bremer Schriftsteller fiel noch etwas auf, „dass binnenbords - also im Turm - alles so sauber war; das Messing blitzte wie bei der Bremerhavener Feuerwehr, und dies war damals für mich der Inbegriff übersteigerter Ordnung“, schreibt Rehm.

Willy Roes muss viel Humor, ja Selbstironie besessen haben, denn als er nach einem fröhlich „na, denn kum man mit“ den damals jungen Rehm zur Besichtigung des kleinen Preußen einlud, hat er grinsend in plattdeutsch gesagt: „de Toorn is man niedrig, denn szüh, wi beiden hebbt Ähnlichkeit miteenanner.“

Sehr anschaulich schildert Rehm wie ihm der kleine Leuchtturmwärter an Hand einer Karte den Aufgabenbereich seines Turmes erklärt, im heimischen Platt natürlich: „Mien Rotlich seggt jem, de

dor von 'n Hoben - damit is Bremerhaven gemeint - komen dot: Pass opnu, wenn dat Rot witt ward, denn muss du den Kurs ännern in dat Dwarsgatt. Dabei fuhr er mit seinem breiten Zeigefinger von dem roten Sektor des Feuers auf der Seekarte in den weißen und deutete dann mit abschließendem Schwung den Kurs an, der jetzt gesteuert werden musste. Von der Galerie des Turmes zeigte mir Willy Roes dann noch de annern Toorns, de ok jehr bestimmtes Fүү hebbt, im Norden: Solthörn am Deich und im landfestgewordenen Watt - es lief schon seit vier Stunden Ebbstrom - die insgesamt vier Türme vom Meyers-Legde und Eversand. Dahinter dehnen sich die Weiten des Großen Knechtsandes, grau und unermesslich; bei der weiten Sicht konnten wir sie noch gut aus machen“.

Willy Roes, der, wie ich schon erwähnte, es ausgezeichnet verstand, den Aufgabenbereich des Turmes „to verklören“ wie man so schön in Platt sagt, hatte 1929 unerwarteten Besuch von einer Gruppe Studienräte bekommen. Und der frühere Studienrat Karl Knigge, Gymnasiallehrer an der späteren Oberschule für Jungen in Wesermünde, bestieg mit fünf Kollegen unter der Leitung von Willy Roes den Turm. „Und der Mann - so erzählte mir Karl Knigge, hat das alles ausgezeichnet erklärt. Leider in Plattdeutsch. Ich habe ihn dann unterbrochen, denn auf Bitten eines aus Sachsen stammenden jungen Kollegen bat ich ihn, den Vortrag auf hochdeutsch fortzusetzen. Nichts leichter als das, sagte er und schaltete sofort auf Hochdeutsch um. Ich lud ihn anschließend zum Kaffeetrinken in Schwanewedels Gastwirtschaft ein und sagte: Was bekommen sie an Honorar für den ausgezeichneten Vortrag. Darauf der kleine Leuchtturmwärter: „Op dat Honoror kann ich verzichten, geev se mi man 'n beten Geld. Un ik meen dat is jo wohl nich toveel: fiev Mark für Hochdütsch un fiev Mark for Plattdütsch, lachte der kleine pfiffige Mann“. So Studienrat Karl Knigge.

So gibt es noch viele Dönjes von Willy Roes um abschließend zu sagen und, das bestätigte mir auch Frau Wilma Henken, die hier unter uns ist, Willy Roes sei ein penibler und pflichtbewusster Mann gewesen und - ein geselliger dazu, der mit seinem unter dem Deich liegenden Nachbarn immer ein gutes Verhältnis gehabt hat.

Der unvergessene Granatfischer Emil Harms hat ihn oft vertreten: „Dat mook ik gern“, soll er einmal gesagt haben, „denn de lüttje Willy is 'n feinen Kerl, mit denn kann 'n sik nich vertörn“. Einmal allerdings soll der kleinen Willy fuchsdeubelswild geworden sein, wie mir einmal der Gastwirt Willi Sandt erzählte. Beim alljährlichen Wremer Mark, er fand unmittelbar nördlich von hier auf dem Aussendeichsgelände statt, kamen Wremer Jugendliche auf den Gedanken, die Turmtür mit einem Tau zu verschließen. Sie wickelten abends, als sich der kleine Leuchtturmwärter zum Dienst eingefunden hatte, ein Tau um den Turm und riefen: „Willy, wenn du uns 'n Grog inschenken deist, denn lot wi die rut“. „Kommt rop“, rief Willy Roes von der Brüstung und servierte einen Grog „um de Jungs denn mol onnig de Leviten to lesen“ hat er unserem Wremer Pastor und Chronisten Johann Möller später erzählt, „denn dat geht doch warraftig nich. Stell se sik vor, Herr Pastor, se harrn mi vergeten un dor wörr wat mit den Latern passiert, wi harr ik Hülp holen schullt. Nee, disse dummen Jungs“. Also haben sie noch nicht eine direkte Strafe vorgenommen, sagte Pastor Möller, darauf leicht grinsend der kleine Leuchtturmwärter: „Denn Grog harr ik ihnen nich anbeden much, Herr Pastor. Liese Djurens Feudelwoter wörr nix dor gegen. Tschä, lieber Herr Pastor, Strafe muss nun mal sein, da hilft kein Beten!“

Der kleine patente Leuchtturmwärter, und das hat ihm unserer Chronist Pastor Möller immer hoch angerechnet, hat früh dafür gesorgt, dass ein Gästebuch im Turm auslag. Seinem Großneffen Meyer ist es zu verdanken, dass es nicht verloren ging. Er hat es dem Heimatkreis zur Verfügung gestellt. Ein einmaliger Schatz mit vielen kleinen, besinnlichen und lustigen Notizen.

Hier zwei Beispiele:

„Es reden die Leute von Beruf und Pflicht und denken an den Wärter nicht, der Tag für Tag bei Wind und Sturm den Dienst versieht im roten Turm, den großen Schiffen die Wege zeigt, bis sie das weite Meer erreicht. Dem braven Wärter vom Roten Turm zur Erinnerung an eine hier verbrachte Stunde.“ J. Isenbraut, Hagen Westfalen.

Notiert am 6. September 1929.

Warum er vom Roten Turm spricht?

Und Liebesleute müssen sich hier unendlich glücklich gefühlt haben, denn Gretchen Krieger schrieb am 6. Oktober 1921: „Wenn eener un eene alleen, dann ist es auf dem Leuchtturm scheen.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
wir freuen uns, dass er wieder da ist, unser kleiner Preuße. Wenn sein Feuer auch nicht wie in Dorum aus verständlichen Gründen als Hafenerleuchtungsfeuer deklariert werden konnte, aber über den Deich wird er Gäste und Touristen den Weg zeigen, wo es unserer Meinung nach am schönsten ist im Lande Wursten: am Wremertief.

So verabschiedete die Frau des früheren Wremer Leuchtturmwärters Kimme - die Familie wohnte hier am Tief - ihren Mann, wenn er wieder für viele Wochen hinaus musste auf „Turmwach“, wie man es in Platt kurz nannte. Sie sagte schlicht: „Na den Tschuß, alltied goode Wach un kumm gesund waller no Huus“. Das wünschen wir nun auch unserem Leuchtturmwärter Uwe Frischkorn: „Uwe, alltied goode Wach, blieb gesund“.

Ich danke Ihnen.

